

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

20.8.1903 (No. 187)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 585.

Nr. 187.

Donnerstag, den 20. August

1903.

Zur Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier.

Wie hoch augenblicklich die Wellen der Bergarbeiterbewegung im Ruhrrevier gehen, erweist man daraus, daß am Sonntag, den 9. August, ca. 16 große Bergarbeiterversammlungen stattfanden. Immer mehr werden durch die bis auf den Grund gehende Bewegung verteilte Mißstände an die Oberfläche gepußt und Bergwerksbesitzer wie Bergbehörden zu energischen Reformmaßnahmen gebrängt.

Wegen den alten schon früher berührten Mißständen, die sich schon durch Jahrzehnte hinschleppen, ist eine Hauptursache der augenblicklichen Erregung und Erregung die Behandlung der von der Wurmkrankheit betroffenen Bergleute. Die Seuche hat bereits einen 250 000 Ruhrbergarbeitern ca. 50 000 als wurmkrank angesehen werden können. Genauere Zahlenangaben sind erst möglich, wenn die erstmalige Untersuchung der einzelnen Gruben beendet sein wird. Die augenblickliche Zahl der Erkrankten auf den einzelnen Gruben schwankt zwischen 7 und 51 Prozent der Belegschaft. Da die mikroskopische Untersuchung der unterirdischen Belegschaft auf Wurmmerkmale naturgemäß nur langsam voranschreitet, so kann es nicht wundernehmen, daß bis jetzt von insgesamt ca. 180 Grubenanlagen erst 61 untersucht worden sind.

Die erschreckend hohe Zahl der Wurmkrankheiten erklärt sich daraus, daß, obwohl bereits 1897 von kundiger Seite auf die Gefährlichkeit der Seuche hingewiesen wurde, ihre energische Bekämpfung seitens der Bergwerke und der Bergbehörden doch erst im vorletzten Jahre einsetzte. Rängere Beratungen führten endlich zum Erlass zweier Vergleichsvereinbarungen, die am 1. Juli bzw. 1. August 1903 in Kraft traten. Leider läßt letzterer in einem Punkte die Konsequenz bei der Bekämpfung der Seuche vermissen. Nach dem § 1:

„Der Besitzer eines jeden im Betriebe befindlichen Steinlochenbergwerks hat alsbald auf seine Kosten durch einen geeigneten, dem König, Oberbergamt unverzüglich zu benennenden Arzt mindestens 20 Prozent der unterirdischen Belegschaft einer selbstständigen Schichtanlage (einschließlich der Betriebsbeamten) mittels des Mikroskops auf das Vorhandensein mit dem Eingeweidewurm überausig zu untersuchen zu lassen.“

Diese Bestimmung wird aber sofort wieder dadurch abgeschwächt, daß die Ausschaltung der wurmkrankten Belegschaftsmitglieder aus dem Betriebe und damit die wirksame Bekämpfung der Seuche nur so weit geht, als die Zahl der auf diese Weise zu gleicher Zeit von der Beschäftigung unter Tage ausgeschlossenen Arbeiter einer selbstständigen Schichtanlage 15 Prozent der ganzen unterirdischen Belegschaft derselben nicht übersteigt.

Vor allem aber nehmen die Bergarbeiter Anstoß an dem § 3, der in der Tat für sie eine große Härte aufweist. Am § 3 heißt es:

„Der Bergbesitzer darf einen Arbeiter oder Beamten, der vom Infektionsfaktor dieser Verbindung an auf einen Steinlochenbergwerk angelegt wird, zur Arbeit unter Tage nicht eher zulassen, als bis auf Grund einer zuverlässigen nicht länger als zwei Wochen zurückliegenden ärztlichen Untersuchung schriftlich bescheinigt ist, daß in dessen Zusammenhang Wurmmerkmale nicht vorhanden sind.“

Die Kosten dieser Untersuchung und Bescheinigung muß der Arbeiter selbst tragen. Da die Untersuchung sich auf 2—3 Tage erstreckt und mit ihr die Erlegung eines Honorars von 4—6 M. und ein Lohnausfall von 10—20 M. verbunden ist, so erwachsen dem Ar-

beiter sehr beträchtliche Ausgaben. Besonders erbitternd hierbei ist der Umstand, daß die Kosten verursacht sind durch eine Seuche, an deren Einschlebung und Verbreitung der Arbeiter selbst gar keine oder nur geringe Schuld trägt. Der Vorstand des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter beschloß deshalb in einer am Sonntag, den 9. August, abgehaltenen Sitzung in einer Eingabe an das königliche Oberbergamt folgende Forderung des § 3 zu beantragen:

„Mündigt ein Arbeiter oder erhält derselbe von der Bergverwaltung die Kündigung, so ist letztere in beiden Fällen gehalten, auf ihre Kosten den betreffenden Arbeiter während der Kündigungsfrist auf Wurmkrankheit von einem unabhängigen Arzt untersuchen und ihm ein Zeugnis über den Befund ausstellen zu lassen.“

Ebenso gerecht wie die Forderung der unentgeltlichen Untersuchung der arbeitssuchenden Mitglieder auf Wurmkrankheit, ist das Verlangen der Bergleute, daß die Kosten der großen Lohnausfall wurmkranker Bergleute während der Behandlung im Krankenhaus erlesen sollen. Während dieser Zeit (für die drei ersten Krankheitsstage wird überhaupt nichts gezahlt) ist die Familie bezüglich ihres Unterhalts auf die Güfte (circa 1,20 M.) des knappschaftlichen Krankengeldes angewiesen, was natürlich durchaus ungenügend ist. Schon vor einigen Wochen erstuchte die Leitung des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter den „Berein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“ (Berein der Bergbesitzer), die Krankenunterstützung auf die Höhe des vorher verdienten Durchschnittslohnes zu bringen. Die Eingabe wurde schlanke abgelehnt. Der Gewerksverein wurde nicht einmal als Vertreter der Bergarbeiter anerkannt. Inzwischen hat man in der Fachpresse und in Versammlungen nicht locker. Dieses nachhaltige Drängen und die wachsende Erregung unter den Bergarbeitern hat denn auch Erfolg gehabt. Eine kürzlich stattgehabte Versammlung des „Bereins für die bergbaulichen Interessen“ soll dahin schlüssig geworden sein, daß den Wurmkranken täglich 2 Mark Zuschuß zum Krankengeld gezahlt werden solle. Nebenfalls hat bereits eine Reihe von Gruben, z. B. König Ludwig, König Wilhelm, Wolfshant, Christian Revin, Hercules, Vorfeld, Caroline bei Widdede, Dohlsauer Tiefbau, Wörtingen, Hannibal, Hannover und Rheinische Anthrazitwerke, Bannig gemacht, daß bis auf weiteres den wurmkranken Arbeitern für diejenigen Arbeitstage, während welcher sie sich in Krankenhausbehandlung befinden, zu dem zuständigen ganzen Krankengeld als Unterstützung eine Zulage bis zur Höhe des vollen normalmäßigen Durchschnittslohnes gezahlt werden soll. Für die ersten drei krankheitsfreien Tage wird die Unterstützung in Höhe des vollen normalmäßigen Tagesdurchschnittslohnes gewährt. Diese Bekannmachung hat einschneidendes Monats Juni rückwirkende Kraft.

Soffentlich folgen bald sämtliche Gruben diesem anerkanntswerten Beispiele. Sie erfüllen damit eine Pflicht der Gerechtigkeit und befähigen die Bergarbeiter in ihrer Haltung, auf friedlichem Wege, allerdings mit der notwendigen, durch die Umstände erforderten Energie, ihren berechtigten Forderungen Geltung zu verschaffen. Der „Bergarbeiter“ (Organ des Gewerksvereins christlicher Bergleute) schreibt anlässlich des Einlenkens der erwähnten Gruben:

„Die Bergleute sind keine „unerzähligen“ Menschen. Wenn man denselben Gerechtigkeit widerfahren läßt, sie als Menschen behandelt und der Willkürschranke Schranken setzt, dann werden „Seichsporne“ und „Blindwütige“ Streikführer stets abblühen.“

Bis diese Gerechtigkeit überall erfüllt und die schon früher genügend gekennzeichnete Willkür: übermäßiges Wagnis, unbedingter, durch die Marktlage nicht begründeter Lohndruck, gänzlich bedingungslos lohnrückwärtiger Arbeiter usw. gestoppt ist, wird die jetzige Erregung ihren Fortgang nehmen und weiter anwachsen. Die Bergarbeiter-Organisationen entfalten eine äußerst rührige Tätigkeit. Versammlungen über Versammlungen werden abgehalten. Diejenigen Gruben, die den Lohnausfall der wurmkranken Bergleute noch nicht durch Zuschüsse wettmachen, werden einzeln durch Eingaben dazu gedrängt. Bereits hat man sich auch mit den verschiedenen Klagen und Beschwerden an das Ministerium gewandt. Am Sonntag, den 16. August, fand zu Bochum eine allgemeine Knappschafts-Vollversammlung statt, zu der auch die Reichstagsabgeordneten des Ruhrkohlenreviers eingeladen waren; u. a. soll die Staatsregierung ersucht werden, auf Grund des Seuchengesetzes noch umfassendere Maßnahmen zur Bekämpfung der Wurmkrankheit zu treffen.

Die augenblickliche Bewegung unter den Bergarbeitern des Ruhrreviers würde bereits größere Erfolge gezeitigt haben, wenn sie ein stärkeres Rückgrat in Gestalt einer streifen allgemeinen Organisation hätte. Nur diese erringt große Erfolge und sichert sie auf die Dauer. Heute sind von den 250 000 Ruhrbergarbeitern noch fast 200 000 unorganisiert. Das erklärt, weshalb man dort seit dem 1889er Streik nicht wesentlich vom Fleck und vorwärts gekommen ist. Wären sich wenigstens die breiten Massen der Belegschaften aufrichten lassen und die jahrzehntelange Interesslosigkeit und Apathie abwerfen.

* Parteigruppierungen.

Mit Ungeheim drängt die ultramontane Presse darauf, daß die nationalliberale Partei sich entscheide, ob sie mit den Sozialdemokraten gegen das Zentrum oder umgekehrt mit dem Zentrum gegen die Sozialdemokraten gehen wolle. Diese Ungeheimkeit teilt uns die „Badische Volksztg.“ mit. In Baden haben wir noch gar nichts von einem solchen Ungeheim der Zentrumspresse bemerkt; eher kann man von einem Ungeheim gewisser liberaler Kreise sprechen, sich in der Arme der Sozialdemokratie zu werfen. Darauf rehet denn auch die „Bad. Volksztg.“ hin, indem sie schreibt:

„Die nationalliberale Partei will alle Gegner unerbittlich weiter beschaffen, die Haas und Lüttgenau sind, und zu ihnen rechnen wir das Zentrum und die Sozialdemokratie. Wenn übrigens in einzelnen Wahlbezirken die nationalliberale Partei, um das Zentrum aus dem Spiel zu schlagen, mit der Sozialdemokratie Fühlung nehmen sollte, so ändert das an der grundsätzlichen Gewerkschaft nichts und das Zentrum hätte am allerwenigsten Anlaß, sich darüber aufzuheben. Denn es hat nicht nur seit Jahren offen mit der Sozialdemokratie partiiert, um die nationalliberale Partei möglichst klein zu machen, sondern die führenden Zentrumsorgane warnen auch jetzt wieder vor einer allgemeinen Frontstellung gegen die Sozialdemokratie.“

Also die nationalliberale Partei gehen daraus hinaus, mit der Sozialdemokratie Fühlung zu nehmen, um das Zentrum unterzuziehen — ganz überrückend! Die Politik: mit Hilfe der Noten die Schwarzgen Klein kriegen. Das wissen wir übrigens schon lange, daß das in Baden nationalliberaler Wunsch ist. Die „Volksztg.“ richtet sich auch schon auf die Verteilung ein. Doch sie dies mit der Unwahrheit tut, das Zentrum habe seit Jahren mit der Sozialdemokratie partiiert, beweist allerdings ein böses Versehen. Der einzige Fall von einem eigentlichen Pakt zwischen Zentrum und Sozialdemokratie ist der bei den

Landtagswahlen in Bayern. In Baden hat die Zentrumspartei nie für die Sozialdemokratie gelautet. Aber die „Volksztg.“ hat ja gar keinen Grund so verächtlich zu tun. Hätte sie doch einfach gesagt: wir partiierten bei den Landtagswahlen nur das weiter, was jungliberale Politiker bei den Reichstagswahlen innerhalb und außerhalb Badens ausgesprochen und ausgeübt haben, was in der Pfalz und in Hessen und auch in Rheinland wohl das Gros der Nationalliberalen getan hat und was 14 liberale Professoren der Universität Würzburg mit ihrer Namensunterschrift gutgeheißen haben. Nur nicht so zimperlich! Es ist auch durchaus nicht angelegentlich, eine nationalliberale Fühlung mit der Sozialdemokratie damit zu rechtfertigen, daß Zentrumsorgane vor einer allgemeinen Frontstellung gegen die Sozialdemokratie warnen. Denn eine Warnung vor einer allgemeinen Frontstellung gegen die Sozialdemokratie, die alle anderen Gegner überlistet, ist noch lange keine Parteinahme für die Sozialdemokratie.

Wie stellen sich nun die Sozialdemokraten zu dieser Frage? Daß die sozialdemokratische Presse mit den Jungliberalen liebäugelt, ist außer Zweifel. Nur die blumige Kulturkämpfer der Nationalliberalen scheint ihnen zu gefällig; aber für einen Kulturkampf mit anderen Mitteln wären sie zu haben. So lobt z. B. der „Volksfreund“ den Kulturkampf nach der Art, wie ihn ein Hoensbroech führt, und rät den Jungliberalen, Hoensbroech zu folgen. Das ist allerdings ein böser Rat; denn niederträchtiger kann man den Kampf nicht führen, als der Jesuit es tut. Sehr interessant und offenberzig spricht sich der „Volksfreund“ in Nr. 187 vom 14. August über die Frage der Einigung aus. Er schreibt:

„Wichtig ist diese Frage allerdings; allein noch wichtiger ist es, ob die Nationalliberalen endlich ihre Kulturkämpfer aufgeben und den Kampf gegen den Merkantilismus konsequent führen wollen. So lange diese Frage nicht gelöst ist, hat die Behandlung der anderen gar keinen Zweck. Mit einem kulturkämpferischen Nationalliberalismus, der zugleich dem Volke die Religion erhalten wissen will“, d. h. der dem Merkantilismus erst die Schule zur Verdrümmung des Volkes ausliefern und hinterher über die zunehmende Ultramontanisierung jammer, sich in ihrer feine Wandnisse. Soll der Liberalismus überhaupt noch einen Einfluß auf die politische Entwicklung unseres Volkes gewinnen, so muß er im Kampfe gegen die liberale Reaktion offen Farbe bekennen, d. h. aus dem ganzen System des Merkantilismus und Ultramontanismus die einzig richtigen Konsequenzen ziehen. Tut er das nicht, dann hilft ihm nichts, auch der Zusammenstoß aller liberalen Parteigruppen nicht. Die Sozialdemokratie kommt bei dem „Kampf nach zwei Fronten“ nicht zu kurz, das hat die bisherige Erfahrung zur Genüge gelehrt, sie kann deshalb dem „Zusammenschluß aller Liberalen zum Kampf gegen zwei Fronten“ mit der größten Gemütsruhe entgegensehen.“

Nebenbei gesagt, ist hier mit diesen Worten bestätigt, daß der „Volksfreund“ unter dem Kampf gegen den Merkantilismus den Kampf gegen die Religion versteht. Dabei stellt er der Schule, aus welcher die heutige Sozialdemokratie hervorgegangen ist, das denkbar schärfste Zeugnis aus, indem er sie eine Schule der „Volksverdrümmung“ nennt. Von einem formellen Bündnis der Sozialdemokratie mit den Nationalliberalen kann also wohl einstweilen keine Rede sein. Dagegen kann die gemeinsame Freundschaft beider gegen das, was sie „Merkantilismus“ nennen, Vater und Sohn wohl ohne weiteres in der Praxis zusammenführen, so daß in einem Fall die Nationalliberalen den Sozialdemokraten, in anderen die Sozialdemokraten den Nationalliberalen Hilfe leisten. Die Erfahrungen aus den letzten Reichstagswahlen bestätigen das.

Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. La Salle, ein Führer der Franziskaner Missionen, wurde vom Papst in längerer Audienz empfangen. In der Audienz äußerte sich der Papst über das Konkordat mit Frankreich. Dieses Welt sei wohl nicht ganz fehlerfrei, aber es gebe denn doch nichts Besseres, um die gemeinsamen Interessen der Kirche und Frankreichs zu wahren. — Am 10. d. nachmittags, empfangt der Papst die Kardinele Herrera und Segna und den Bischof von Manila.

Der „Tribuna“ zufolge werden die Monsignori Merz del Val, Galligari, Bonaldi und Pericoli zu Kardinalen ernannt werden. (Die „Tribuna“ erzählt viel, aber oft auch Falschheit.)

— Freiburg (Baden). Seine Exzellenz der hochw. Erzbischof Dr. Müller verleiht zur Bischofskonferenz in Friburg während der ganzen Woche daselbst. In seiner Begleitung befindet sich Hofkaplan Rapp.

— Freiburg (Baden). Es ist für die Freunde der Lehrlingsfürsorge stets ein Trost und eine große Freude, wenn sie Zeugen sein dürfen, wie wieder eine Schaar von Jünglingen Aufnahme in die Marianische Lehrlingskongregation begehrt und erhält. Dieg dort, die sichere Hoffnung begründet, daß diese jungen Leute gegenüber so vielen Gefahren des jugendlichen Alters geschützt und gefördert werden, und daß sie nach Wohlstand und von den Grundsätzen ihres Glaubens durchdringender Jugend sich einst als brave religiöse Männer und dann als tüchtigen jugendlicher Ordnung erweisen werden. Der letzte Sonntag, das 35jährige Stiftungsfest der Lehrlingskongregation, brachte der letzteren einen Zuwachs von 82 neuen Soldaten, deren Aufnahme der hochw. Ceihiblisch vornahm, nachdem Sr. Bischofliche Lenie gerichtet hatte. Der Feiertag wuchsen außer den 8. St. hier anwesenden Mitgliedern des hohen Domkapitels eine Reihe von Männern und Freunden der Kongregation bei, darunter der von Freiburg verdiente Gründer der letzteren, Superiorat Anton Mayer und der frühere Pfarrer, Pfarrkurat Simon. Woge die Lehrlingskongregation unter dem Schutze ihrer himmlischen Patronin weiter wachsen und gedeihen und möge die Lehrlingsfürsorge, dieses so überaus wichtige und gute Werk, in immer weiteren Kreisen Verbreitung und liebevolle Förderung finden.

— Konstanz. In der Klosterkirche der Dominikanerinnen fand am Feste Maria Himmelfahrt, die feierliche Einweihung zweier Kapellen statt. Der heilige Geist wurde von dem Pfarrvikar von St. Augustin,

Martin, mit einer herrlichen, alle Anwesenden tief erregenden Messe eingeleitet. Nach dieser Anrede erhielten die Konstantinerinnen das weiße Ordensgewand und den Namen, den sie von jetzt an tragen sollen. Ein feierliches Dankamt vor ausgehendem Allerheiligsten mit Te Deum und Gesang folgte auf die Einweihung. Die neuen Brüder sind sämtliche Konstantinerinnen, zwei davon haben schon als Mägdlein das Kleinod des Jünglings bezeugt und auch darin ihre Ausbildung zum Lehrerbereufe erhalten. Die dritte Schwester ist in Freiburg am dortigen Lehrerseminar ausgebildet worden. Alle drei Schwestern sind schon in der Schule tätig.

— Insel Reichenau. Am Feste Maria Himmelfahrt feierte die hiesige Gemeinde im Münster das Patroziniumsfest unserer lieben Frau. Wilmersparter Rektor hielt die Festpredigt, bei welcher er betonte, daß die Erzbischofskirche, ebenso wie Reichenau, ein Minister unter dem besonderen Schutz der Mariengottes Rede. Die feierliche Prozession konnte nicht wie üblich gehalten werden, wegen der ungenügenden Witterung, welche erst am Sonntag, und zwar verfrüht gehalten werden, weil wieder Regenwetter eingetreten war.

— w. Dorningen (Linsgau). Neben der Pfarrkirche befinden wir in hiesiger Gemeinde noch eine dem hl. Nikolaus geweihte Kapelle, in welcher allmonatlich stiftungsgemäß eine hl. Messe gelesen wird. Dasselbe wurde 1783 vom Kloster Salem erbaut und ist jetzt Eigentum der Großherzoglich Badischen Landesherzoglichkeit Salem. Sie besteht aus drei konzentrischen Säulen und ist bauteillich ein Kabinett, in diese kleinen Verhältnisse die dem guten Populäre eigene edle Vorkühnung, welche harmonisch wirkende Abwechslung der einzelnen Bauteile, eine stimmungsvolle Farbenharmonie hineingebaut. Das Innere hatte im Laufe der Zeit notgedrungen und bedurfte notwendig einer Reparatur. Seine königliche Hoheit Prinz Max von Baden, als derzeitiger Landesherzog von Baden, brachte der Angelegenheit persönlich das größte Interesse entgegen und stellte freigiebig die Mittel zur Verfügung, daß die Wiederherstellung durchgeführt werden konnte. Dasselbe bestand namentlich in Malerarbeiten, welche von den Herren Brüder Jüdelmayer, Großherzogliche Hofmaler in Leberlingen, ausgeführt wurden. Die Durchführung der ihnen gestellten Aufgabe beweist, daß die Meister mit Verständnis und liebevollem Eingehen auf die Einzelheiten, das Charakteristische der dekorativen Anforderungen des Populäre erfasst haben. Die Restaurierung der Kirche ist eine edle und reiche, ohne prunkhaft und überladen zu sein; die

Grundausstattung in der Farbgebung ist eine weisvolle und zur Andacht stimmende. In der Anerkennung der beiden Herren, sowie auch dem bauleitenden Architekten vom Großherzoglichen Bauamt in Salem. Vor allem aber dankt die ganze Pfarrgemeinde dem hohen Spender Sr. Großherzoglichen Hoheit Prinz Max, welcher durch seine Wohlthatigkeit nicht bloß großes Wohlwollen bezeugt, sondern auch die Anhänglichkeit und die Liebe der ganzen Pfarrei sich erworben hat.

— Fulda. Am Freitag beginnt hier im Kloster der Franziskaner ein Provinzialkapitel der Thüringischen Ordensprovinz, deren Sitz Fulda ist. Bei dem Kapitel handelt es sich namentlich auch darum, dem Provinzialen v. B. beim Generalkapitel des ganzen Franziskanerordens in Rom zum General des Ordens gewählten Thüringischen Provinz von der hl. Elisabeth, einen Nachfolger im Amte des Provinzials zu geben. In dem hiesigen Kapitel wird der neue Ordensgeneral von Rom persönlich hier eintreffen.

— London. Mr. Evans, ehemaliger anglikanischer Vikar der Pfarre St. Michael in London, ist zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Derselbe wurde vor einigen Monaten aufgefordert, mehrere dem katholischen Gottesdienste entnommene, von anglikanischen Vikar aber beachtete Zeremonien aufzugeben. Mr. Evans hat sich dieser Forderung nicht gefügt und seine Stelle niedergelegt. Nachdem er zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, wurde von vielen behauptet, daß er zur Zeit seines Widerstandes gegen seinen anglikanischen Bischof bereits katholisch getauft gewesen sei. Dagegen hat nun Mr. Evans erklärt, daß er damals gar nicht daran gedacht habe, Katholik zu werden und daß er nur wegen der gänzlichen Unmöglichkeit seines Widerstandes gegen seinen anglikanischen Bischof seine Stelle niedergelegt habe. Vikar Mr. Evans hat auch zwei Stillschließliche und achtzig Mitglieder der Gemeinde zur katholischen Kirche zurückgeführt.

© Schwag und Schwommen.

Novelle von E. v. Wacht-Sohenburg.

(Fortsetzung.)

Herr Streicher war eigentlich kein übler Mann. Aber ein Pfiffikus war er, und wer etwas mit ihm zu schaffen hatte, nahm sich in acht. Seine wirtschaftlichen Verhältnisse waren trefflich bestellt. Spekula-

tion und tätigkeit, wie er war, war ihm manches gegliedert, und neben dem befriedigenden Einkommen, welches sein Beruf ihm gewährte, war es ihm möglich geworden, zu seinem kleinen urprünglichen Besitz ein hübsches Stückchen Weinberg und mehrere Morgen Land anzuschaffen. Einige weitere Morgen Feld hatte er unter günstigen Bedingungen gepachtet, und so galt er mit Recht als ein fleißiger, sorgloser Mann.

Seine Frau war vor etlichen Jahren gestorben, ohne ihm Kinder zu hinterlassen, und man wußte eigentlich nicht genau, warum er nicht wieder heiratete. Doch Herr Streicher kannte seinen Grund. Er wollte nicht „Zede“, und spekulierte immer so hoch hinaus, daß er sich so ganz in der Stille ohne einige Körbe geholt hatte. Das machte ihn aber nur immer verfeinerter, seinen Plan rasch durchzuführen, denn er wollte die Bierzig nicht überschreiten als Heiratskandidat, und diese standen vor der Türe.

Nun wußte er wohl einige alte Jungfern in der Gegend, die ihn mit Freuden aufgenommen hätten — aber dazwischen drängte sich immer wieder das Bild des holden Mariechens. Ja — die, die hätte er am liebsten genommen. Wenn sie wenigstens nur einiges Geld hätte! — Aber so gar nichts! — Der Gedanke, so lächerlich er ihm auch vorkam, gaultete immerfort nachdem um seine feinen Heiratskombinationen herum und Herr Streicher langte sich immer fester in das süße Gift dieser Vorstellung ein.

So war der Herr Kapellmeister gestern abend, zwischen den Beiden hinschlingelnd. Heute seiner kurzen Liebeshetze genossen, deren besessene Störung ihm indessen keinen Ertrag für das gewöhnliche konnte, was ihr Anblick in seiner Brust erregt hatte. In dem Augenblicke, wo er Marie in den Armen eines anderen gesehen, erwachte in ihm die Leidenschaft für das blonde Mädchen, welche alle klugen Rücksichten überstürmte.

Und er kannte den Charakter des Michel Stob — er wußte, daß dieser einer Schürkereei nicht fähig war. „Ist es noch Zeit?“ grübelte er vor sich hin, als er zu Hause angekommen war. „Ich will sehen, Soll

Es ist also damit zu rechnen, daß die Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten zusammengehen. In Mannheim hat man offenbar auch aus diesem Grund das Zentrum nicht aufgefördert, in das — übrigens wirkungslos — nationalliberal-freimüthige Kartell gegen die Sozialdemokraten einzutreten.

Wir schreiben das nationalliberal-freimüthige Kartell — eigentlich gebildet die Demokraten noch dazu. Aber die bestimmen sich noch immer, im Lande wie in Mannheim, und anscheinend werden sie so bald zu einem festen Entschluß nicht kommen. So schreibt die „Frankf. Ztg.“ unter Mannheim:

„Die im Herbst bevorstehenden Erneuerungswahlen zum badischen Landtag werden vielfach in der Presse besprochen. Dabei laufen auch vollständig unzutreffende Nachrichten mit unter. So wird von hier berichtet, daß eine Vereinigung zwischen Nationalliberalen, Freimüthigen und Demokraten zustande gekommen sei. Das ist nicht der Fall. Wohl haben sich die er genannten Parteien zu einem gemeinsamen Vorhaben zusammengeschlossen und es wurde auch an die demokratische Partei das Ersuchen gerichtet, der Koalition beizutreten. Eine Entscheidung von dieser Seite steht aber noch aus. Jüngst weit die Freizügler der Vorstandsmittglieder des demokratischen Vereins in der Sommerpause, und an die Einberufung einer Mitgliederversammlung, ohne welche doch kaum ein Beschluß in dieser Angelegenheit gefaßt werden kann, ist vollends nicht zu denken. Da aber die Stellungnahme der hiesigen Parteifreunde eine Wirkung auf andere Wahlkreise ausüben wird, so hätte n. G. auch der engere Landesauschuss ein wesentliches Interesse daran, vor der Entscheidung gehört zu werden.“

In der „Straßb. Post“ beklagt es ein Sozialistischer Korr., daß die Demokraten nicht begehren zu wollen scheinen und garantiert ihnen alle ihre Siege für den Fall des Begehrens. Im anderen Fall werde nur das Zentrum Vorteil haben, nicht der Liberalismus. Das ist leicht gesagt. Der „Volkstribun“ aber schreibt:

„Im Bezirk Lahr-Land beschäftigt Herr Professor Dr. Geinburger wieder zu kandidieren. Der Bezirk ist heiß umstritten und für die Demokraten sicher verloren, wenn sie in die vorkommende Wahl gehen, aus der sie nicht mehr herauskommen würden.“

Und Bruchsal? In der „Frei. Ztg.“ wird in einem Leitartikel angeführt, die Antiliberalen müßten darauf ausgehen, das Jünglein an der Waage zwischen Zentrum und Nationalliberalen zu stellen; daher die Taktik:

„Wir sind deshalb der Ansicht, daß das Angebot der Mannheimer Nationalliberalen an die Demokraten, dort gemeinsam gegen die Sozialdemokraten zu kandidieren, sehr richtig ist, und daß der auch noch sehr problematische Gewinn eines der Mannheimer Mandate für die Demokraten mehr wie aufgewogen werden würde durch die gleichzeitige Stärkung der Nationalliberalen im Landtage und die dadurch bedingte Schwächung der Position der entschiedenen Linken. Dazu kommt, daß in verschiedenen Wahlbezirken die Demokraten der sozialdemokratischen Hilfe nicht wohl entzogen können und leicht doppelt und dreifach anderswo einbüßen würden, was sie im günstigsten Falle in Mannheim gewinnen können.“

Der „Bad. Landes.“ traut der Geschichte auch nicht recht, denn er schreibt:

„Die Aufschläge der „Neuen Bad. Landesztg.“ (Die zu dem Kartell mit D. M. nicht recht gut gemeint sein, aber die Nationalliberalen nicht besser zu bieten haben, als den Kampf gegen die Sozialdemokratie, so versprechen wir uns von einem Bündnis mit ihnen nichts!“

Die Einigung der liberalen Parteien scheint demnach nicht zustande kommen zu sollen: die Demokraten werden eplen. Dies ist auch der Eindruck, den liberale Blätter von dem bisherigen Verlauf der Angelegenheit erhalten haben. Die „Straßb. Post“ sagt; die „Bad. Landesztg.“ ist über die Demokraten wild und der „Schwäbische Merkur“ schreibt in seiner Nr. 380, in einem Artikel, der die Demokraten aus durchsichtigen Gründen als die Handlanger Waders hinstellen will, folgendes:

„Die Hoffnung, daß auch die deutsche Volkspartei sich anschließen werde, scheint sich jedoch nicht erfüllen zu wollen. Unsere badische Demokraten glauben, durch Bündnisse, die je nach der Sachlage in den Wahlbezirken bald mit den Sozialdemokraten, bald mit dem Zentrum zu schließen wären, günstiger abzufinden, als durch ein Bündnis mit den beiden andern liberalen Parteien. Im sozialdemokratischen Lager hat man eine zeitlang ernstlich befürchtet, die bürgerliche Linke könne zustande kommen; man hat den Demokraten lebhaft Vorstellungen gemacht, sich doch ja mit den Nationalliberalen und Freimüthigen nicht einzulassen. Ob die sozialdemokratischen Nachschläge einen so tiefen Eindruck hervorgebracht oder ob die Demokraten sich von selbst anders besonnen haben, mag dahin gestellt bleiben; es ist aber nicht zu leugnen, daß die von Wader versuchte Annäherung in's Stadium geraten ist. Die dem Zentrum so pathetisch angelegte Rede kommt nicht zur Ausführung, und der Sozialdemokraten haben die Demokraten immer eine treue Liebe bewahrt, obwohl dieselbe nicht erwidert wurde.“

denn dieser übermüthige Durchzug alles haben, was gut und schön ist? Nein!“ rief er heftig, sprang auf und ging mit aufgeregten Schritten im Zimmer hin und her. „Nein! Ich will ihm einen Kiesel vorschleichen. Wenn ich sie auch vielleicht nicht nehmen kann. — Aber warum kann ich sie denn nicht nehmen? Muß ich auf Geld sehen? Bin ich nicht wohlhabend genug? — Ja — aber — ob auch sie mich will? O, das hat keine Not. Als ein Gläubiger muß sie es betrachten und der Alte wird ihr's auch schon sagen! Was hat sie denn außer ihren schönen Augen? — Halt! Vielleicht läßt sich sogar noch ein hübsches Vorzeichen damit verbinden! — Sm! — wollen sehen. Morgen, gleich morgen, wenn Michel fort ist, dann gehe ich zum alten Stroh — in zwei Monaten kann alles fertig sein, und dann mag der Michel kommen.“

Er lachte und schmunzelte vor sich hin, begoß seine Blumen, überlegte wieder hin und her und kam schließlich zu dem festen Resultat, daß ihn eine wahre und unheimliche Liebe dahin treibe, einen dummen Streich zu machen, daß jedoch seine geistvolle Natur nicht anders zu handeln vermöge.

Des andern Tages bei Erwachen liegen ihm freilich wieder Zweifel auf — aber der Anblick des rosigen Kindes in seiner Verwirrung hatte genügt, seine Leidenschaft aufs neue zu entflammen, und als sie sich klärten und beklüht die Augen niederzuschlug, da fühlte er seine letzten Bedenken schwinden, und sein Entschluß stand fest — vorausgesetzt, daß es ihm gelänge, seiner fatalen Schwärmerei doch noch einigen materiellen Vorteil abzugewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Stadtgärtentheater. Am Donnerstag findet eine Wiederholung von Sullivans Operette „Der Mikado“ statt. Die Operette hat bei ihrer Aufführung am Sonntag eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß zu erwarten steht, es werde auch die Donnerstags-Vorstellung ein gut besuchtes Haus sehen.

So wird man denn bei den bevorstehenden Wahlen wieder das traurige Schauspiel erleben, daß die Verteidigung der liberalen Grundzüge gegen Ueberbreitung einerseits und Reaktion andererseits lediglich den versprochenen Nationalliberalen in Verbindung mit den Freimüthigen anvertraut ist, und daß die in ihrer eigenen Einbildung allerfreimüthigste Partei, die deutsche Volkspartei, ihre größtentheils bürgerlichen Wähler dazu anhalten, jenen in den Rücken zu fallen und hier die Sozialdemokratie, dort das Zentrum zu füttern. Ist auch die Wählerzahl, die solche Gauleiten mitmacht, nicht so groß, so kann sie doch in einzelnen Wahlbezirken den Ausschlag geben.“

Wenn der „Schwäb. Mer.“ meint, es sei ein trauriges Schauspiel, daß in Baden die Nationalliberalen die liberalen Grundzüge zu vertreten hätten, so ist das im Sinne eines wahren und wirklichen Liberalismus gesprochen, ganz richtig. Aber gerade die Tatsache, daß der Nationalliberalismus die liberalen Grundzüge so „traurig“ vertritt, ist einer der Gründe, warum die Demokraten nicht begehren.

Ufo: Die Vereinigung aller Liberalen in Baden wird so schnell noch nicht zustande kommen. Aber das macht uns vom Zentrum nichts aus. Wir wären schlechte Politiker, wenn wir uns auf etwas anderes als auf unsere eigenen Kräfte verlassen wollten. In den meisten Wahlkreisen werden wir einfach mit der vereinigten Gegnerschaft zu rechnen haben. Ufo frisch an die Arbeit!

Zur Tagesgeschichte.

*** Karlsruhe, 19. August.**

Nach dem Kronrat. Die „Südd. Reichs-Korresp.“ schreibt aus Berlin: Der „Kronrat“, d. h. ohne Aufzählung die Teilnahme des Kaisers als König von Preußen an einer rein sachlichen, für sensationellsten Reute fast langweilig gründlichen Beratung der Minister über die durch die Hochwasserfluten in Schlesien und anderwärts erforderliche zu ergreifenden Maßnahmen, ist nun vorüber und nicht eine einzige der an diese, in der Tat mehr „technische“ als politische Aussprache gefälltesten Prophezeiungen, die sich erfüllt. Der ganze Wust der Kräfteartikeln, die der Staatsministerialleitung und regis auspiciis vorgegangen, sei einer gnädigen Vergessenheit überliefert. Nur mit Gewissen, nach dem Kronrat, fortwährender Aufmerksamkeit publizistischer Wichtigkeit muß anfernt werden. Dahin gehört die Behauptung, im Kronrat seien bedeutungsvollere politische Fragen zur Erörterung und Entscheidung gelangt, über die der „Reichsanzeiger“ sehr bald Aufklärung geben werde. Der „Reichsanzeiger“ hat gar nichts gebracht und wird auch fernhin liegen. Die Angabe, der Kronrat habe sich mit der Festsetzung des Termins der Landtagswahlen und der Landtagseinberufung beschäftigt, ist objektiv unrichtig, die in der Presse aufgetauchten Vermutungen über das Schicksal der „großen Kanalvorlage“ haben nur den Wert von Kombinationen. Aber sein politisches Urteil nicht bloßstellen und im Hinblick auf die Wahlen keine parteitaktischen Fehler begehen will, wird gerade in diesem Punkte sich aus eigenem Antrieb Vorzicht und Zurückhaltung auferlegen.

Ein Teil der Antiliberalen Presse kam von der Reichstagsvorstellung, durch die Behandlung der Hochwasserfrage einen oder mehrere Ministerfische unfruchtbar zu haben, noch immer nicht lassen. Mit der Entbindung eines „draußen Umlerers“ im Kronrat sieht man sich ja ad absurdum geführt und gerät nun, die „Krisis“ auf den Herbst zu verlagern. Habeant sibi! Der Herbst wird kommen, die Blätter werden fallen, aber kein Minister.

Deutschland.

Berlin, 18. August.

© Graf Jeditz-Trübschler ist zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt. Graf Jeditz, der frühere preussische Kultusminister und jetzige Oberpräsident von Hessen-Nassau, hatte gestern vormittag eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler Grafen Bismarck und wurde dann zugleich mit demselben vom Kaiser zur Tafel gezogen. Die Abendblätter bringen diese Hofnachricht in Verbindung mit der Wiederbestätigung des Oberpräsidenten von Schlesien, und sie dürfen mit dieser Vermutung im Rechte bleiben. Zwar dieß ist fälschlich, Graf Jeditz würde sich sehr ungern von seinem jetzigen Posten trennen. Dies

— Von Hochschulen. Geh. Hofrat Rosin in Freiburg (Baden) hat die Vorlesungen über deutsches Staatsrecht, welche der nach Gießen berufene Dr. von Galtler für das Wintersemester 1903/04 angezeigt hat, abgenommen. — Peter Rosenger hat auf die Nachricht seiner Ernennung zum Ehren doktor an die philosophische Fakultät der Heidelberger Universität folgenden Telegramm gefaßt: „Kriegsbl. Die Promovierung zum Ehren doktor der Heidelberger Universität ist der größte Stolz meines Lebens. In hoher Freude und Dankbarkeit Dr. Peter Rosenger.“ — Der o. Professor für Staats- und Völkerrecht an der Universität in Bonn, Geh. Justizrat Dr. S. Häfker, feierte sein 50jähriges Doktorjubiläum.

— Zum Zweck der Errichtung einer Klinik und Poliklinik für Hals-, Ohren- und Nasenkrankheiten in Bonn hat der Fiskus in der Nähe der klinischen Anstalten zwei Häuser angekauft. — Der Privatdozent an der Universität in Berlin, Dr. W. Busse, ist von einer einjährigen botanischen Forschungsreise nach Java, Sibirien und Deutsch-Ostafrika zurückgekehrt. — Bei den Ferienarbeiten an der Universität zu Jena waren bisher die zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörigen Studenten immer unter der gemeinsamen Bezeichnung „Oesterreich-Ungarn“ in die Liste der Teilnehmer eingetragen worden; dieses Jahr haben die dem „Königreich Ungarn“ angehörenden Hörer das Verlangen gestellt, getrennt von den Oesterreichern als besondere Korporation in das Führerverzeichnis eingetragen zu werden. Dem Gesuche ist Rechnung getragen worden.

— Eines Grönlands-Expedition. Nach einer Meldung des „Verdensgang“ aus Tromsø ist dort ein Dampfschiff eingelaufen, welches Nachricht von Eines Grönlands-Expedition brachte. Die Expedition habe im Jahre 1902 nicht nach Grönland gelangen können und habe auf Spitzbergen überwintert. Die Besatzung habe schwer an Stomatitis gelitten, zwei Mann seien gestorben. Der gemachte Fang sei unbedeutend.

— Versammlung. Der „Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ hält am 30. und 31. August in Friedrichshafen seine 34. Jahresversammlung ab.

— Der nächste Aufstieg Santos Dumonts. Santos Dumont erklärte einem Interviewer, daß er im August seinen Aufstieg wieder machen werde, sondern erst Anfangs September. Er werde mit dem Ballon X. aufsteigen und diesmal Wasser haben, deren jede vier Personen fassen. Militärische Probefahrten werden erst vorgenommen werden, nachdem Kapitän Girjauer dem Kriegsminister Bericht erstattet haben wird.

— Vom Theater. „Ueber den großen Reich“, heitere Bilder aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner von Adolf Philipp, ist der Titel der Novität, mit dem das Deutsch-Amerikanische Theater in Berlin (früher Dantes Theater) am 29. August seine Porten öffnet. Die Zahl der in diesen Stücke Mitwirkenden beläuft sich auf weit über 100 Personen. Adolf Philipp selbst ist in einer der Hauptrollen beschäftigt. — „Die Kappe des Konfuzius“, eine „phantastische Oper“ von Pierre Lermiers, soll gelegentlich der Weltausstellung in Saint Louis in Szene gehen, zuvor aber an deutschen Bühnen zur Aufführung gelangen. Das Werk spielt im Jahre 3000 nach Christi. Der Verfasser des Librettos heißt Edouard. — „Tête à tête“ ist der Titel eines musikalischen Einakters von Gustav Lazarus, welchen der Komponist schon vollendet hat. — Die neue Komödie von Saint-Saëns „Röng Apépi“ wurde im Varietheater zu Béziers aufgeführt und errang einen lebhaften Erfolg.

— Verstorbenen. Im Anschluß an die Verstorbenen in Grenoble war am 18. ds. im benachbarten Saint-André, dem Geburtsort des Komponisten, eine A. d. e. f. e. i. bei der F. e. l. i. z. W. e. n. g. a. r. t. n. e. r. große Ovationen dargebracht wurden. Weinmayer wurde vom Gemeinderat des Ortes feierlich empfangen, zum Geburtsort und zum Demmal Verloren geleitet, wo er einen Kranz niederlegte. — Das Entschiff „Brittish“ für die Nordenschildische Südpolar-Expedition hat von Stockholm aus seine Reise angetreten.

wäre auch verständlich, da der Graf in Kassel jedenfalls mehr Ruhe gehabt hat, als er in Breslau aller Voraussicht nach haben wird. Indessen Graf Jeditz ist mit den Verhältnissen im Osten der Monarchie auf das Genaueste vertraut, er ist selbst beheimatet und verfügt über einen ziemlich bedeutenden Grundbesitz in Schlesien. Da Graf Jeditz nicht nur als ein äußerst begabter und gewandter Staatsmann längere erprobt ist, sondern auch als ein aller büreaukratischen Engherzigkeit abholden Charakter im öffentlichen Leben steht, so kann seine Berufung auf den so stark exponierten und schwierigen Posten nur eine durchaus glückliche genannt werden. Nunmehr darf man gespannt darauf sein, welche Befehle das freigeordnete Oberpräsidium von Hessen-Nassau finden wird.

Der „Nationalzeitung“ zufolge ist das Ergebnis der Ermittlungen hinsichtlich der Geleisesgeleise d. r. h. e. i. t. des wegen Todschlags im afrikanischen Kolonialgebiet zu längerer Freiheitsstrafe verurteilten Prinzen Krenberg derart ausgefallen, daß der Reichskanzler seine Zustimmung zu dem Antrage auf Unterbrechung des Strafbolles verweigert hat. Prinz Krenberg wird in ein anderes Gefängnis übergeführt werden, um seine Strafe weiter zu verbüßen. (Es scheint Reute zu geben, die glauben, ein Prinz könne nie ein Verbrecher, sondern höchstens ein Freimüthiger sein.)

Bestimmte ersehen dem „Vorwärts“ und andern sozialpolitischen Blättern die Nachricht, welche der „Vorwärts“ brachte, daß der Kaiser sich auf der Insel Bismarckwerder ein Schloss erbauen lassen wolle, das völlig isoliert, von der Außenwelt nahezu abgeschlossen, nur von kaiserlichen Beamten besetzt und sogar einen eigenen Reichstagswahlkreis bilden sollte. Dieser Plan lasse auf düstere Stimmungen schließen. Nun schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Der „Vorwärts“ hat unter der Ueberschrift: „Die Kaiserinsel“ eine phantastische Erzählung veröffentlicht, wonach die Insel Bismarckwerder von der Krone angekauft werden solle, um ein kaiserliches Familienlokal aufzunehmen. Einzelheiten, mit denen dieses Märchen ausgeschmückt ist, stecken an Aberglauben. Wir können mitteilen, daß die ganze Sache maßgebend durch eine lächerliche und weder Grundstoffsphäre entflammende Erfindung besetzt worden ist.“

Daß ein Dementi kommen werde war klar. Interessant ist, wie die sozialdemokratische Presse zum Teil recht ernsthaft auf die Phantasie im „Vorwärts“ einging. Die „aufgeklärten Genossen“ sind in solchen Dingen durchaus abergläubig; den größten Unnuth paßen sie. Die sozialdemokratischen Redakteure haben natürlich schon gehörig Kapital aus dem Märchen geschlagen.

Wilhelmshöhe, 18. Aug. Heute mittag fand bei Ihren Majestäten ein Schloß Wilhelmshöhe aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers von Oesterreich Tafel statt. Die Majestäten saßen einander gegenüber, der Kaiser zwischen dem Vorkaiser Grafen Soerzeny und dem österreichischen Militärattache. Der Kronprinz ist hier eingetroffen.

Wismar (Mecklenburg), 18. Aug. Das am heutigen Nachmittage, am Vorabend der Hundstagsfeier der Vereinigung mit Mecklenburg-Schwerin, ausgegebene Regierungsblatt veröffentlicht den mit Schweden abgeschlossenen Staatsvertrag, durch den Schweden alle Ansprüche auf das früher von ihm verpfändete Wismar aufgibt.

Köln, 18. Aug. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Belgien gemeldet wird, wurden auf Einschreiben der türkischen Gesandtschaft Waffen und Schießbedarf, die nach Bulgarien verschickt werden sollten, aufgehalten und der Speditur wegen unerlaubter Ausfuhr zu 20 000 Franken Geldstrafe verurteilt.

Mainz, 18. Aug. Die Stadt Mainz bewilligte, wie schon im Jahre 1897, auch diesmal wieder 10 000 Mark für die Ueberschwemmten in Schlesien.

München, 18. Aug. Prinzessin Rupprecht von Bayern, welche auf ihrer jüngst beendeten Reise in Japan an Blinddarmentzündung erkrankte, unterzog sich heute in München der Blinddarmentoperation, die glatt und ohne Komplikation verlief.

Ausland.

Paris, 18. Aug. Die „France militaire“ meldet, daß sechs Batterien des 8. Artillerieregiments bis Ende des Monats zwischen Baccarat und Besjeze Schießübungen im freien Gelände vornehmen werden. Diese Uebungen sollen die gewöhnlich auf den Exercierplätzen abgehaltenen Uebungen ersetzen. Die Generale Langlois und Brugère werden den

Übungen beizuwohnen. — Der Herzog de la Salle, einer der Führer der französischen Katholiken, wurde vom Papste Pius X. in längerer Audienz empfangen. Während dieser Audienz äußerte sich der Papst über das Nonfortat mit Frankreich. Diefes Wort sei nicht ganz feierlich, aber es sei doch nichts Befremdliches vorhanden, das die gemeinsamen Interessen der katholischen Kirche und Frankreichs nachteilig könne. — Ein Blatt hat gemeldet, daß die Millionen der Summe von der Familie des ehemaligen Deputierten Belmont herkommen. Infolge dessen hat der gegenwärtige Deputierte des Departements Seine-et-Oise Belmont eine gerichtliche Klage gegen das betreffende Blatt eingeleitet. Er verlangt eine Entschädigung von 50 000 Franken.

Warschau, 18. Aug. Die Kronprinzessin ist heute früh von einem Knaben entbunden worden. Der Prinz wird den Namen Nikolaus erhalten.

Belgrad, 18. Aug. Dem „Stampa“ zufolge ist am nächsten Sonntag hier eine große Versammlung zugunsten der Serben in Kroatien und Mit-Serben veranstaltet werden. — König Peter erbat von England und den Vereinigten Staaten von Amerika die Entsendung von Geandten nach Belgrad. Die „Birmingham Post“ meldet, daß beide Staaten dem Ersuchen entsprechen werden.

Konstantinopel, 18. Aug. Die letzten Mitteilungen der Komitees und andere Anzeichen deuten darauf hin, daß die Komitees die Mohammedaner um jeden Preis auf ihre Seite zu verbittern beabsichtigen. Um Christen gemeldet in größerer Zahl und dadurch eine europäische Intervention zu veranlassen. Sin Nildia und auf der Pforte ist diese Ansicht wohl bekannt und es ergeben fortgesetzte Weisungen an die Militärkommandos und Provinzialbehörden. Der sumerische Patriarch hat heute bei der Pforte und an anderer Stelle ernüchternde Besuche die von den Komitees gegen die griechische Bevölkerung verübten Greuelthaten geschildert. Die Truppentransporte wurden durch Bahnstörungen für kurze Zeit unterbrochen und die Zusammenziehung dadurch aufgehalten. — Der serbische Gesandtschaftsträger hat heute im Auftrage seiner Regierung eine Note überreicht, in der erklärt wird, daß der türkische Grenzkommissar die Unterzeichnung der Vorläufe der serbischen Grenze beginnen müsse, die er bisher verweigert hatte.

Neu-York, 18. Aug. Aus Anlaß der gestrigen Frotienjahre gab Präsident Roosevelt an Vord. J. J. „Manfower“ ein Briefschreiben. Der Präsident brachte einen Trinitritsch auf Deutschland, Österreich, Japan und Russland aus, deren Vertreter anwesend waren, und auf die Herrscher dieser Welt. Kapitän de Ghalis von der britischen Flotte, die widerte mit einem Trinitritsch auf den Präsidenten.

Übungen beizuwohnen. — Der Herzog de la Salle, einer der Führer der französischen Katholiken, wurde vom Papste Pius X. in längerer Audienz empfangen. Während dieser Audienz äußerte sich der Papst über das Nonfortat mit Frankreich. Diefes Wort sei nicht ganz feierlich, aber es sei doch nichts Befremdliches vorhanden, das die gemeinsamen Interessen der katholischen Kirche und Frankreichs nachteilig könne. — Ein Blatt hat gemeldet, daß die Millionen der Summe von der Familie des ehemaligen Deputierten Belmont herkommen. Infolge dessen hat der gegenwärtige Deputierte des Departements Seine-et-Oise Belmont eine gerichtliche Klage gegen das betreffende Blatt eingeleitet. Er verlangt eine Entschädigung von 50 000 Franken.

Warschau, 18. Aug. Die Kronprinzessin ist heute früh von einem Knaben entbunden worden. Der Prinz wird den Namen Nikolaus erhalten.

Belgrad, 18. Aug. Dem „Stampa“ zufolge ist am nächsten Sonntag hier eine große Versammlung zugunsten der Serben in Kroatien und Mit-Serben veranstaltet werden. — König Peter erbat von England und den Vereinigten Staaten von Amerika die Entsendung von Geandten nach Belgrad. Die „Birmingham Post“ meldet, daß beide Staaten dem Ersuchen entsprechen werden.

Konstantinopel, 18. Aug. Die letzten Mitteilungen der Komitees und andere Anzeichen deuten darauf hin, daß die Komitees die Mohammedaner um jeden Preis auf ihre Seite zu verbittern beabsichtigen. Um Christen gemeldet in größerer Zahl und dadurch eine europäische Intervention zu veranlassen. Sin Nildia und auf der Pforte ist diese Ansicht wohl bekannt und es ergeben fortgesetzte Weisungen an die Militärkommandos und Provinzialbehörden. Der sumerische Patriarch hat heute bei der Pforte und an anderer Stelle ernüchternde Besuche die von den Komitees gegen die griechische Bevölkerung verübten Greuelthaten geschildert. Die Truppentransporte wurden durch Bahnstörungen für kurze Zeit unterbrochen und die Zusammenziehung dadurch aufgehalten. — Der serbische Gesandtschaftsträger hat heute im Auftrage seiner Regierung eine Note überreicht, in der erklärt wird, daß der türkische Grenzkommissar die Unterzeichnung der Vorläufe der serbischen Grenze beginnen müsse, die er bisher verweigert hatte.

Neu-York, 18. Aug. Aus Anlaß der gestrigen Frotienjahre gab Präsident Roosevelt an Vord. J. J. „Manfower“ ein Briefschreiben. Der Präsident brachte einen Trinitritsch auf Deutschland, Österreich, Japan und Russland aus, deren Vertreter anwesend waren, und auf die Herrscher dieser Welt. Kapitän de Ghalis von der britischen Flotte, die widerte mit einem Trinitritsch auf den Präsidenten.

Baden.

Karlsruhe, 19. August.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat sich gnädig demogen gefunden, dem Forschungsreisenden Dr. v. Seife-Wartegg in Baden das Kommando einer zweiter Klasse Schiffahrt des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Groß. Hofschiffahrts-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen. Der Vorstand des Odenwald-Finanzrat Wilhelm Dreßler hat Kommando einer zweiter Klasse mit Eidentaub des Odenwalds zu übertragen.

